

Rathaus - Korrespondenz

HERAUSGEGEBEN VOM MAGISTRAT DER STADT WIEN, MAGISTRATSDIREKTION - PRESSESTELLE

WIEN I, RATHAUS, I. STOCK, TÜR 309 b - TELEFON: 42 801, KLAPPEN 2232, 2233, 2236

FÜR DEN INHALT VERANTWORTLICH: WILHELM ADAMETZ

Montag, 8. November 1965

Blatt 2941

Bürgermeister Marek begrüßt Ärztekongreß:

Wiener Medizin einst und heute =====

8. November (RK) Heute wurde der 19. Österreichische Ärztekongreß, die sogenannte Van Swieten-Tagung, in der Wiener Hofburg eröffnet. Bürgermeister Bruno Marek führte in seiner Begrüßungsansprache für die rund 1.800 Mediziner aus:

"Vor 220 Jahren, im Jahre 1745 hat Gerhard van Swieten den Boden unserer Stadt betreten, um als Leibarzt der Kaiserin Maria Theresia seinen Dienst anzutreten. Sie, der Sie Ihren Tagungen den Namen des großen Arztes gegeben haben, können also sozusagen ein Jubiläum in Erinnerung an diesen Mann feiern. Mit ihm begann die große Blütezeit der Wiener Medizin. Er hat in seinem reichen Lebenswerk hier in Wien unter vielen anderen Reformen auch die Neugestaltung der Universität durchgeführt und ihr ein würdiges Haus errichtet. Er hat gemeinsam mit dem von ihm berufenen Arzt Van Haehn die österreichische medizinische Wissenschaft aus mystischer Verschwommenheit zu einer realen Wissenschaft gemacht. Dieser ersten Wiener Medizinischen Schule sind die großen Namen der zweiten gefolgt, wie Auenbrugger, Rokitansky, Hyrtl, Semmelweis, Hebra, Billroth bis herauf zu Nothnagel. Sie brachten der Wiener Medizin unvergänglichen Ruhm, der schließlich seinen internationalen Ausdruck durch die Nobelpreisträger für Medizin fand. Robert Barany, Julius Wagner-Jauregg und Karl Landsteiner waren gebürtige Wiener, Otto Löwi hat in Wien viele Jahre lang gewirkt.

Sie haben Ihren Tagungen den Namen Van Swietens sicher deshalb gegeben, weil Sie in ihm die Einheit von Forschung, Lehre und Praxis zum ersten Mal in der Geschichte unserer

./.

Medizin verwirklicht sehen. Diese Einheit ist auch heute noch notwendig, um den Arzt zum Lehrer und Helfer zu machen.

Wenn Sie hier als Vertreter der Ärzteschaft aus dem gesamten deutschen Sprachgebiet, und in wachsender Zahl auch aus anderen Ländern, zusammenkommen, vielfach unter finanziellen Opfern und vor allem an Opfern der Zeit, um hier weiterzulernen, so entsprechen Sie jenem Satz in dem von Ihnen geleisteten hypokratischen Eid, dem Kranken zu helfen 'soweit ich es vermag und verstehe'. Diese Formel impliziert die Forderung, den ständig wachsenden medizinischen Erkenntnissen zumindest auf Ihrem Spezialgebiet Ihre zunehmenden Kenntnisse gegenüberstellen.

'Nur ein guter Mensch kann ein guter Arzt sein'. Dieser oft zitierte Leitspruch Nothnagels gilt heute in stärkerem Maße als je; stehen doch vor unseren Augen die Verantwortung des Ärzteberufes und die schrecklichen Möglichkeiten ihrer Pervertierung in der Vergangenheit und auch in der Zukunft.

Als Bürgermeister einer Millionenstadt bin ich im höchsten Maße an Ihrer Tagung interessiert. Werden doch auch Fragen der öffentlichen Gesundheitspflege behandelt. Was tut die öffentliche Hand, was tun die Gebietskörperschaften; aber auch: was tun die Industrie und ihre Organisationen für das Gesundheitswesen in Wien?

Sie alle wissen, daß wir nach 1945 ein Ruinenfeld vorgefunden haben. Was Bomben und Kriegshandlungen übrig ließen, war durch jahrelange Vernachlässigung hoffnungslos veraltet und unmodern. Wie auf allen anderen Gebieten mußte die Stadt Wien auch hier von neuem beginnen. Es galt zu modernisieren und neu zu bauen. Die Stadt Wien hat in den vergangenen zwanzig Jahren ihr Möglichstes getan: Von 1945 bis 1965 wurden 1,7 Milliarden Schilling für Spitals-Neubauten, Umbauten und Inventaranschaffungen aufgewendet. Alle Krankenhäuser, die der Stadt Wien anvertraut sind, haben in den letzten Jahren ihr Gesicht verändert. Erlauben Sie mir nur, Ihnen einige wichtige Dinge zu berichten, die auf dem Sektor der Gesundheitspflege geschehen sind.

Am schwersten von den Wiener Krankenhäusern war das Franz Josef-Spital in der Triester Straße geschädigt. Ihm hat sich auch die erste Obsorge zugewandt.

Bedeutende Aufbauarbeit hat die Stadt Wien auch im Wilhelminenspital geleistet. Auch für den Neubau der Krankenanstalt Rudolfstiftung wurden erhebliche Mittel festgelegt.

Unser größtes Vorhaben, das gemeinsam mit dem Bund durchgeführt wird, ist der Neubau des Allgemeinen Krankenhauses. Schon vor Jahrzehnten ist dieser Neubau geplant worden; nun erst kann dieser große Plan Wirklichkeit werden. Es wird das modernste Spital Europas sein und 2.500 Betten enthalten. Ich hatte vor einigen Wochen Gelegenheit, der Dachgleichenfeier für die ersten drei Objekte beizuwohnen. Weit über die Häuser der Umgebung ragen die drei Türme des Ärzte- und Schwesternwohnhauses und der Schwesternschule. Schon jetzt sind sie ein Zeichen dafür, daß Wien mit seinem Gesundheitswesen 'hoch hinaus' will. Mit dem Hauptgebäude wird sich auch die Silhouette unserer Stadt ändern. Das Hochhaus des neuen 'Allgemeinen' wird die schrecklichen Blöcke des Flaktürme, die unsere Stadt heute noch verschandeln, in den Schatten stellen. Auch das soll ein Symbol des Willens unserer Stadt sein, die Gesundheit ihrer Bewohner allem anderen voranzustellen.

Die Stadt Wien hat für den Neubau jährlich einen Betrag von 100 Millionen Schilling bis zum Jahre 1978 festgelegt, in welchem das Allgemeine Krankenhaus fertig vor uns stehen wird.

Ich weiß wohl, daß die bis jetzt entstandenen Neubauten nur den Bettenausfall wettmachen, der durch die Demolierung vollkommen unzureichender Einrichtungen, wie etwa des Wiedner Krankenhauses, und durch die Modernisierung und Vermenschlichung anderer Spitäler entstanden ist. Ich weiß auch, daß der Mangel an geschultem Pflegepersonal, der immer ärger wird, eine starke Vermehrung der systematisierten Betten gar nicht zuließe. Die Gemeinde Wien setzt deshalb alles daran, durch die Errichtung von weiteren Schwesternschulen, durch die

Besserstellung des Pflege- und ärztespersonals dieser Gefahr zu begegnen. Sie versucht weiterhin, durch moderne Behandlungsgeräte die therapeutischen Möglichkeiten auszuweiten. Ich nenne hier nur die künstlichen Nieren im Allgemeinen Krankenhaus und im Wilhelminenspital, die Herz-Lungen-Maschine im Allgemeinen Krankenhaus, die Kobaltkanonen im Allgemeinen Krankenhaus, im Krankenhaus Lainz und in nächster Zukunft im Wilhelminenspital zur Behandlung von Krebserkrankungen und die große Betatron-Anlage, die im Krankenhaus Lainz demnächst in Betrieb genommen wird. Eine zweite wird im Allgemeinen Krankenhaus errichtet.

Unsere Stadt ist sich der großen, ja oft übermenschlichen Leistungen der Ärzteschaft bewußt. Darum wünsche ich Ihrer Tagung den größtmöglichen Erfolg und danke insbesondere den Vortragenden des In- und Auslandes, die keine Zeit und Mühe scheuten, um auf dieser Tagung referieren zu können.

Seien Sie alle herzlich willkommen in Wien und genießen Sie neben all Ihrer Arbeit auch, was unsere Stadt an Schönerem und Angenehmen zu bieten hat."

- - -

Die Träger der Kainz-Medaillen 1965
=====

Die Würdigungsrede von Stadtrat Hans Mandl

8. November (RK) Anlässlich der feierlichen Überreichung der Joseph Kainz-Medaillen 1965 an Käthe Gold, Leopold Rudolf und Rudolf Steinboeck, die heute vormittag im Stadt-senatssaal des Wiener Rathauses stattfand, würdigte Kulturstadtrat Hans Mandl die Verdienste der Ausgezeichneten mit folgenden Worten:

"Der Wiener Gemeinderat hat am 2. Jänner 1958 den 100. Geburtstag des großen österreichischen Schauspielers Joseph Kainz zum Anlaß genommen, eine repräsentative Auszeichnung zu stiften, die Vergangenheit und Gegenwart des Wiener Theaters verbinden soll. Seither wird diese Auszeichnung, die 'Joseph Kainz-Medaille', jedes Jahr einer Schauspielerin, einem Schauspieler und einem Regisseur verliehen, und zwar, wie es in den Statuten der Stiftung heißt, für die besten schauspielerischen beziehungsweise Regie-Leistungen des abgelaufenen Spieljahres an einer Wiener Bühne.

Der Name Joseph Kainz ist zu einem glanzvollen Begriff der Wiener Theatergeschichte geworden, die Kainz-Medaille wird an jene Repräsentanten des Wiener Theaters vergeben, die diesen Glanz der Theaterstadt Wien in unserer Gegenwart nicht verblässen lassen. Ich glaube, dadurch wird am besten zum Ausdruck gebracht, was wir wollen: im Bewußtsein einer großen Vergangenheit unserer Gegenwart Referenz zu erweisen.

Die Jury, die über die Verleihung der Kainz-Medaille entscheidet, setzt sich aus namhaften Wiener Theaterkritikern zusammen. Die Beratungen dauern so lange, bis volle Einstimmigkeit erzielt ist. Ich sage den Juroren, die diese

in einer Theaterstadt wie Wien sehr schwere Arbeit Jahr für Jahr unentgeltlich leisten, auch hier meinen herzlichen Dank.

Die Kainz-Medaille wurde seit 1958 an 21 Persönlichkeiten des Wiener Theaters verliehen. Zu ihnen gesellen sich in diesem Jahr drei große Namen des Theaterlebens unserer Heimatstadt, drei Begriffe für die noch immer speziell wienerische Bühnenkunst:

Käthe Gold erhält die Kainz-Medaille für die Darstellung der Frau Page in der Shakespeare-Komödie 'Die lustigen Weiber von Windsor' im Burgtheater; Leopold Rudolf für die Darstellung des Antonio Fabrizzi in der Komödie 'System Fabrizzi' von Albert Husson im Theater in der Josefstadt; Rudolf Steinboeck für die Inszenierung des Miller-Stückes 'Nach dem Sündenfall' im Burgtheater.

Kainz-Medaillen-Träger 1965 sind 'waschechte' Wiener

Die Theaterstadt Wien hat seit je von überall her Schauspieler und Regisseure angezogen und zu Wienern gemacht. Aber die drei Kainz-Medaillenträger dieses Jahres mußten nicht erst zu Wienern werden, sie sind es seit ihrer Geburt ! Sie erwarben in

Wien das Rüstzeug für ihre spätere Karriere, verließen dann unsere Stadt für die damals noch üblichen Lehr- und Wanderjahre, die freilich - speziell bei Frau Gold - auch schon außerhalb Wiens zu Meisterjahren geworden sind, und kehrten schließlich wieder in unsere Stadt zurück, um auf unseren großen Bühnen Gipfelpunkte ihrer Kunst zu erreichen. Ich sage absichtlich Gipfelpunkte und nicht den Gipfel, denn die Kainz-Medaille ist ja eine Auszeichnung am Wege und nicht am Ziel und Käthe Gold, Leopold Rudolf und Rudolf Steinboeck werden - das wünschen, erwarten und wissen wir alle - in unserer Stadt noch unzählige künstlerische Gipfelsiege feiern.

Wenn wir den künstlerischen Lebensweg von Frau Kammer-schauspielerin Käthe Gold verfolgen, müssen wir bald nach ihrer Geburt beginnen, denn schon im Alter von drei Jahren war sie in der Wiener Staatsoper das Kind der Butterfly und als 'klein Gold' eine Kinderdarstellerin im Burgtheater und im Volkstheater. Nach ihrer Ausbildung an der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien erhielt sie ihr erstes Engagement am Stadttheater in Bern und ihre erste Rolle als Bianca in 'Der Widerspenstigen Zähmung' von Shakespeare. Über Mönchen-Gladbach kam sie zu Paul Barnay an das Lobetheater Breslau, von wo sie Otto Falckenberg an die Münchner Kammerspiele holte.

Die Karriere der großen Künstlerin ist mit großen Regisseurnamen verbunden: Als sie 1934 von München an die Staatstheater Berlin übersiedelte, arbeitete sie mit Jürgen Fehling und Gustav Gründgens. Als sie 1947 nach einem Engagement im Züricher Schauspielhaus an das Wiener Burgtheater kam, erschloß ihr der große Theatermann Berthold Viertel neue Dimensionen der Schauspielkunst. Viertel war es auch, der in einem Gedicht an Käthe Gold von jenem 'Himmels-Erdenton' sprach, der stets aufklingt, wenn jene 'einfache Person' auf der Bühne steht. Es ist dies die lyrische Umschreibung jener direkten Verbindung von Lebensechtheit und Poesie, die Käthe Gold in allen ihren Rollen zustande bringt.

War sie früher, wie ein Kritiker schrieb, 'der Inbegriff der Mädchenspielerin, in der sich Innigkeit und Jugendfrische + mit dem Zarten und Leidvollen paarten, das wienerisch Gemütvolle mit der elementaren Freude am Spiel', so wandelte sie sich

später und vor allem seit 1947 am Wiener Burgtheater zu einer, fast möchte man sagen - dokumentarischen Gestalterin von Frauenproblemen.

'Sie gibt', wie es in einer Würdigung heißt, 'den unbarmherzigen Härten des Lebens den Schimmer ihrer Persönlichkeit wie in ihren verklärten Mädchenrollen von einst, zur Unschuld ist aber jetzt das Wissen um die Welt und ihren Leidenskelch gekommen'. Aus dem Hannele, dem Gretchen im 'Faust', dem Käthchen von Heilbronn, der Rosalinde in 'Wie es Euch gefällt', der Hedwig in der 'Wildente', der Ophelia, der Heiligen Johanna und der Minna von Barnhelm ist in diesem Sinne die Laura in der 'Glasmengerie' geworden, die Blanche in 'Endstation Sehnsucht', die Nina in der 'Möwe', die Kronbraut, die Alice im 'Totentanz', die Marschallin in einer Leseaufführung von Hofmannsthals 'Rosenkavalier', in der auch Leopold Rudolf mitwirkte und Rudolf Steinboeck Regie führte, die Stella Campbell im 'Geliebten Lügner' oder jetzt die Hesione im 'Haus Herzenstod'.

Leopold Rudolf - alles was je über die Schauspieler des Theaters in der Josefstadt, über den Josefstädter Stil und das Josefstädter Ensemble gesagt worden ist, ist über Leopold Rudolf gesagt worden, der wie nur wenige andere den Geist und die Bedeutung dieses Ensembles erhalten und mitgeformt hat. Leopold Rudolf ist jetzt 20 Jahre Mitglied des Theaters in der Josefstadt, als er 1945 an diese Bühne engagiert wurde und in Tschechows 'Heiratsantrag' einen komischen Freier spielte, begann eine Ehe mit dem Wiener Publikum, die seither zu den glücklichsten und besten zählt, der sich ein Schauspieler erfreuen kann.

In Wien geboren, wurde Leopold Rudolf bei Rudolf Beer zum Schauspieler ausgebildet und ebutierte 1937 in Salzburg, von wo er über Fürth, Münster und Nürnberg an das Theater in der Josefstadt kam, das er seither nur für Gastspiele an deutschen Bühnen, als ein besonders erfolgreicher Bote der Wiener Theaterkultur verlassen hat. Der Bogen der Schauspielkunst Leopold Rudolfs reicht von Nestroys 'Zerrissenem' bis zum Oswald in den 'Gespenstern', von Hofmannsthals 'Schwierigem!' und bis zu Prandellos 'Heinrich IV.' Seine Schnitzler- und Schönherr-Gestalten haben die gleiche starke Wirkung, wie die komplizierten und von ihm

virtuos bewältigten Charaktere von Anouilh, Ionesco und Strindberg. Sein Gschmeidler in dem Einakter 'In Ewigkeit Amen' von Anton Wildgans bleibt ebenso unvergessen wie sein Nachtigall in Raimunds 'Gefesselter Phantasie' und sein Pilger Luka in Gorkis 'Nachtasyl'.

Er steht an einem Abend als Komiker und am nächsten Tag als ein leidender, gequälter Mensch auf der Bühne, seine Skala reicht, wie ein Wiener Kritiker schrieb, von 'himmelhoch jauchzend' bis 'zu Tode betrübt'; seine besondere Spezialität aber sind die Gejagten und Getäuschten, die spintisierenden Phantasten und humorvoll-hintergründigen Käuze, die Fabrizzis, die nach ihren eigenen Gesetzen leben und alles, was vor ihrem Auftauchen selbstverständlich war, in Frage stellen.

Da die Wiener Staatsoper, wo er zur Zeit den Selim Bassa spielt, nur ganz wenige Sprechrollen zu vergeben hat, werden wir Leopold Rudolf ja bald wieder im Theater in der Josefstadt sehen.

Wir wünschen ihm und uns, daß er dort das bleiben möge, was er für uns alle ist: der vielbeschäftigte, bewunderte Schauspieler und der liebenswerte Mensch, als der er in seltener Übereinstimmung von allen bezeichnet wird, die auf der Bühne oder privat mit ihm zu tun haben.

Professor Rudolf Steinboeck möchte ich zunächst herzlich dafür danken, daß er die Strapazen auf sich genommen hat, unserer heutigen Feierstunde beizuwohnen. Er ist zur Zeit in Hamburg beschäftigt und zwischen zwei Probenterminen für wenige Stunden nach Wien gekommen, um die Kainz-Medaille entgegenzunehmen.

Es hat sich in diesem Jahr so gefügt, daß der Regisseur unter den drei neuen Kainz-Medaillenträgern für die beiden Schauspieler von besonderer Bedeutung ist; Professor Steinboeck war jahrelang der Direktor und Regisseur Leopold Rudolfs und ist jetzt einer der Regisseure von Frau Käthe Gold.

Geboren wurde Rudolf Steinboeck fast in Wien, nämlich in Baden bei Wien. Er besuchte in Wien das Konservatorium, wurde dann als Schauspieler an verschiedene Bühnen, vor allem an das Stadttheater Straßburg engagiert, kehrte 1934 nach Wien zurück und arbeitete hier als Schauspieler und Regisseur zunächst auf

den inzwischen legendär gewordenen literarischen Kabarettbühnen. Rudolf Weys schreibt über ihn in seinem Buch 'Literatur am Naschmarkt'; Rudolf Steinboeck kam von Bielitz an die 'Literatur am Naschmarkt' und spielte 1934/35 die Rollen eines schüchternen Liebhabers, freilich nur auf der Bühne.

Als Regisseur mußte er sich im 'ABC' versuchen. Die 'Literatur' nützte leider Steinboecks eigentliche Begabung nicht. Zu Hilpert an die Josefstadt kam er 1938. Was weiter aus ihm wurde, ist stadtbekannt.'

Sie werden aber verstehen, daß ich es trotzdem sage, vor allem auch deshalb, weil das, was nachher kam, Rudolf Steinboeck zu einem der bedeutendsten Vertreter des Wiener Theaterlebens gemacht hat. Er war zunächst bis 1944 als Schauspieler, Regisseur und Dramaturg unter der Direktion von Heinz Hilpert im Theater in der Josefstadt tätig und wurde im Jahre 1945 in schwerster Zeit dann selbst Direktor dieser traditionsreichen Bühne.

Unter seiner Leitung erschloß sich das Theater in der Josefstadt nach Jahren der Absperrung der modernen Weltliteratur, ohne die Bindung an seine Tradition zu verlieren; denken wir nur an Hofmannsthals 'Der Schwierige', an Goldonis 'Kaffeehaus' und Wildes 'Ein idealer Gatte' auf der einen Seite und an 'Die sizilianische Rose' von Tennessee Williams, an die 'Conways und die Zeit' von Priestley oder an den 'Tod des Handlungsreisenden' von Arthur Miller auf der anderen Seite.

1953 übersiedelte Professor Steinboeck als Regisseur an das Wiener Burgtheater. Wie weitgesteckt dort sein Tätigkeitsfeld ist, sehen wir aus der Aufzählung seiner Inszenierungen etwa der vorjährigen Spielzeit: neben Shakespeares 'Lustige Weibern' und Millers 'Nach dem Sündenfall' inszenierte er Raimunds 'Alpenkönig und Menschenfeind', O'Neills 'Seltsames Zwischenspiel' und Millers jüngstes Drama 'Zwischenfall in Vichy'. Er ist der Raimund-Experte des Wiener Burgtheaters und der Regisseur des erfolgreich in den Burgtheater-Spielplan eingebrochenen Arthur Miller, der Regisseur und Bewahrer unserer Klassiker von Raimund bis zu Shakespeare, und der Verfechter jenes Neuen, das gewogen und nicht zu leicht befunden wurde.

Als Amtsführender Stadtrat für Kultur und Volksbildung,
aber auch als langjähriger Bewunderer ihrer Kunst beglück-
wünsche ich die drei neuen Träger der Joseph Kainz-Medaille
und bitte den Herrn Bürgermeister, die Verleihung vorzunehmen."

- - -

Wien ehrt seine Bühnen-Lieblinge
=====Feierliche Überreichung der Kainz-Medaille 1965 im Rathaus

8. November (RK) Der festlich geschmückte Stadtsenatsaal des Wiener Rathauses glich heute vormittag eher einem Treffpunkt Wiener Schauspieler und Theaterfachleute als einer Stätte der Kommunalpolitik. Zur feierlichen Überreichung der Joseph Kainz-Medaille 1965 an Kammerschauspielerin Käthe Gold, Leopold Rudolf und Prof. Rudolf Steinboeck hatte sich neben den Spitzen der Stadtverwaltung nämlich vor allem die Prominenz des Wiener Kulturlebens eingefunden. Als Sinnbild des Anlasses war im Vorraum des Saales das meisterhafte Ölbild aufgestellt, das sonst im Foyer des Burgtheaters hängt und Joseph Kainz in der Rolle Richard III. zeigt.

Von seiten der Stadt Wien waren mit Bürgermeister Marek Erste Präsident des Wiener Landtages Dr. Stemmer, Vizebürgermeister Dr. Drimmel, die Stadträte Bock, Glaserer, Dr. Glück, Heller, Maria Jacobi, Mandl und Dr. Prutscher und Magistratsdirektor Dr. Ertl erschienen. Ferner sah man Polizeipräsident Holaubek, den Präsidenten der Kammer der gewerblichen Wirtschaft für Wien Lakowitsch, Altstadtrat Koci und zahlreiche Mitglieder des Wiener Gemeinderates.

Nach der musikalischen Introdution, dem Streichquartett in g-moll von Schubert, ausgeführt vom Europäischen Streichquartett, würdigte Kulturstadtrat Mandl Leben und Wirken der diesjährigen Träger der Joseph Kainz-Medaille ("Rathaus-Korrespondenz", Blatt 2945 bis 2951).

Bürgermeister Marek führte in seiner Festrede aus:

"Die Verleihung der Kainz-Medaille der Stadt Wien ist für mich - wenn Sie mir erlauben, die Theatersprache zu gebrauchen - eine Premiere. Habe ich doch als Wiener Bürgermeister heute zum ersten Mal die Ehre, diese hohe künstlerische Auszeichnung drei bedeutenden Schauspielerpersönlichkeiten unserer Stadt zu überreichen. Als Präsident des Wiener Landtages und als Theaterenthusiast habe ich zwar an allen bisherigen Verleihungen teilgenommen, aber es ist doch etwas anderes, wie Sie ja selber am besten wissen, auf der Bühne zu stehen, als im Zuschauerraum zu sitzen.

./.

Aus den Akten des Wiener Magistrats geht hervor, daß die Theaterdirektoren Jarno und Karczag, als nach der Jahrhundertwende in Wien die ersten Kinos eröffnet wurden, in höchster Erregung ins Rathaus kamen und darum baten, man möge doch auch ihnen gestatten, in ihren Theatern gelegentlich Filme vorzuführen, damit ihnen die Zuschauer nicht davonliefen. Der Magistrat lehnte jedoch höflich, aber bestimmt ab, mit dem Hinweis, daß die Theater mehr Selbstvertrauen haben müßten und kein Grund zur Beunruhigung bestehe.

Daß der Wiener Magistrat recht behalten hat, daß die Kinos die Theater nicht verdrängt haben und das lebendige Wort auf der Bühne bis heute seine Ausstrahlung behielt, das danken wir nicht zuletzt Ihnen, sehr verehrte gnädige Frau, und Ihnen, meine Herren. Sie wissen aus eigener Erfahrung, daß Schauspieler, und dies nicht allein aus wirtschaftlichen Gründen, gerne Ausflüge in das Reich des Zelluloids unternehmen, daß sie aber ebenso gern, vielleicht sogar noch lieber - vor allem wenn sie zu den Großen ihrer Kunst zählen - wieder auf die Bühne zurückkehren. Das Theater ist nach wie vor die eigentliche künstlerische Heimat, die wirkliche Stätte der Bewährung für Regisseure und Schauspieler. Die Wiener Stadtverwaltung läßt es sich daher angelegen sein, die Theater nicht bloß materiell zu fördern, sondern auch ihre bedeutendsten Repräsentanten Spieljahr um Spieljahr besonders zu ehren.

Frau Käthe Gold ist durch ihre darstellerische und persönliche Eigenart uns Wienern besonders ans Herz gewachsen. Sie ist in unserer Stadt nicht nur künstlerisch, sondern auch wirklich ansässig - und zwar dort, wo Wien am wienerischsten ist: in Sievering.

Vor einigen Jahren wollte es Käthe Gold schier das Herz brechen, daß es das allerletzte Viertel aus einer alten Heurigen-schenke sein sollte, das gerade ihr kredenzt wurde. Sie kaufte dem Hauer kurz entschlossen das Winzerhaus ab und ließ es zu einer heimeligen, kultivierten Wohnstätte umbauen. Offenbar, verehrte gnädige Frau, leitete Sie dabei das instinktive Gefühl, daß Ihre empfindsamste Kunst nicht nur symbolisch, sondern auch faktisch im Boden Ihrer Vaterstadt wurzeln müsse.

Wenn Sie in Ihrem Heim, in der Bibliothek etwa - die, wie man mir verraten hat, einst ein Pferdestall war - geruhsam und entspannt in Ihren Büchern schmökern, denken Sie bitte daran, daß es gerade auch diese Wahl Ihrer Wohnstätte ist, die Sie uns Wienern besonders lieb und wert gemacht hat. Mögen Sie aus dem Sieveringer Boden weiterhin die Kraft und die Sensibilität für Ihre großen und bewundernswerten Menschen-darstellungen schöpfen.

Auch Leopold Rudolf ist ein echtes Wiener Kind und wie ihn schon Amtsführender Stadtrat Hofrat Mandl charakterisiert hat, einer unserer wandlungsfähigsten Schauspieler. Lassen Sie mich noch hinzufügen, daß Leopold Rudolf auch bei den Salzburger Festspielen, in Raimunds 'Verschwender' und in Schillers 'Kabale und Liebe', Lorbeeren erringen konnte und daß uns auch seine Filmrollen, etwa im 'Prozeß', in 'Zyankali', in 'Cordula', 'Zwei in einem Auto' und 'Mozart' noch in bester Erinnerung sind. Von den Fernsehproduktionen möchte ich vor allem die Gestaltung des Bezirkshauptmannes im 'Radetzky-marsch' von Joseph Roth und seinen Professor Bernhardt in Arthur Schnitzlers gleichnamigem Stück hervorheben.

Leopold Rudolf ist, wie die Psychologen sagen würden, ein 'Spätentwickler'. Er war zunächst im kaufmännischen Beruf tätig und entschloß sich erst mit 25 Jahren, da andere schon längst die Akademie absolviert haben, den Schauspielberuf zu ergreifen. Im Oktober 1943 - wenn ich nur ein Ereignis aus den Wechselfällen seines Lebens erwähnen darf - wurde Leopold Rudolf im westfälischen Münster bei einem Fliegerangriff verschüttet und mußte sich für viele Monate in ärztliche Behandlung begeben. Als einer, der nur im Zuschauerraum sitzt, und die Kunst genießt, ohne sie zu kritisieren, fühle ich mich zwar für künstlerische Wertungen nicht kompetent - aber es scheint mir doch, als könnte die besondere Transparenz und Hintergründigkeit aller Darstellungen Leopold Rudolfs mit diesem furchtbaren Erlebnis des Lebendig-begraben-Seins zusammenhängen.

Rudolf Steinboeck ist, wie Stadtrat Mandl sagte, bei dieser Feierstunde nur Gast in Wien. Wir haben uns schon daran gewöhnt, diesen bedeutenden Wiener Regisseur jährlich

mindestens einmal irgendwohin zu 'verleihen', wo man ihn ebenso notwendig braucht, wie hier in seiner Heimatstadt. Wir wissen aber, daß Rudolf Steinboeck stets und gerne wiederkehrt, nicht nur um am Burgtheater zu wirken, sondern auch um in seiner Schauspielerreihe mit Aglaja Schmidt 'Regie' zu führen und aus seinem Wiener Hauschen jenes 'Zipfelchen Wald' zu sehen, von dem er in einem Interview für eine Hamburger Zeitung einmal so sehnsuchtsvoll erzählt hat.

So bleiben denn, wie ich zuversichtlich hoffe, alle drei, heute im Geiste Joseph Kainz' geehrten Künstler auch in Zukunft ihrer Vaterstadt erhalten. Ich danke Ihnen, verehrte gnädige Frau, und Ihnen, meine Herren, für allen Glanz, den Sie bisher dem Wiener Theater geschenkt haben, und bitte Sie, uns auch weiterhin so verbunden zu bleiben, wie wir uns Ihnen verbunden fühlen."

- - -

Morgen kommen die indonesischen Krankenschwestern

Sie werden in Wiener Spitälern arbeiten

8. November (RK) Nun ist es soweit: Mit etwas Verspätung kommen morgen Dienstag, den 9. November, 20 diplomierte Krankenschwestern aus Indonesien nach Wien, um hier zwei Jahre an städtischen Spitälern tätig zu sein. Der Amtsführende Stadtrat für das Gesundheitswesen Dr. Glück wird die Schwester um 15.45 Uhr im Flughafen Schwechat begrüßen.

Mit der Ankunft der indonesischen Krankenschwestern kommen zum erstenmal ausländische Pflegekräfte nach Wien. Die Indonesierinnen werden unter den gleichen Bedingungen arbeiten wie ihre österreichischen Kolleginnen und werden in Schwesternwohnheimen untergebracht sein. Sollte sich dieser erste Versuch bewähren, so will das Wiener Gesundheitsamt die Aktion in größerem Umfang durchführen.

- - -

Ein ungetreuer Beamter

=====

8. November (RK) Der bei der Stadtkasse für den 1./8./9. Bezirk beschäftigte provisorische Verwaltungs-offizial Alois Danzinger wurde wegen Unterschlagung und Amtsmißbrauch in Untersuchungshaft genommen. Danzinger hat Steuerguthaben auf von ihm eröffnete Konten bei verschiedenen Geldinstituten überweisen lassen. Dieser Vorgang war auf Grund der österreichischen Gesetzgebung, die die Eröffnung anonymer Konten erlaubt, möglich. Diesen Umstand hat Danzinger dazu benützt, unter dem Namen von Steuerpflichtigen Sparkonten bei verschiedenen Geldinstituten zu eröffnen und hat unter Mißbrauch der Amtsgewalt Steuerrückzahlungen auf diese Konten überweisen lassen, über die er selbst verfügte.

Das Rechnungsamt der Stadt Wien hat die Polizeidienststellen auf den Verdächtigen aufmerksam gemacht, wodurch die Erhebungen in kurzer Zeit zum Erfolg geführt haben. Der bisher nachgewiesene Schaden beträgt rund 30.000 Schilling, wobei sich dieser Betrag im Zuge der Erhebungen noch erhöhen könnte. Der Beschuldigte hat bei der Kriminalpolizei bereits ein Teilgeständnis abgelegt.

Das Rechnungsamt der Stadt Wien hat auf Grund dieser Vorkommnisse einen Vorgang, der seit Jahrzehnten üblich war und der nie zu einem Mißbrauch geführt hat, derart abgeändert, daß ab sofort die Steuerpflichtigen von der Rückzahlung von Guthaben durch Rückscheinbrief verständigt werden.

- - -

Überreichung der Kainz-Medaillen
=====

(Fortsetzung unseres Berichtes über die Verleihung der Kainz-Medaillen 1965, siehe "Rathaus-Korrespondenz", Blatt 2945 bis 2955)

Weisheit österreichischen Künstlertums: Wissen um das Unvollendbare

Nachdem Bürgermeister Bruno Marek den drei Ausgezeichneten die Medaillen und Urkunden überreicht hatte, ergriff Professor Steinboeck das Wort zu seiner Dankansprache:

"Lassen Sie mich einige Worte tief empfundenen Dankes sagen, auch im Namen meiner Mitgeehrten, meiner lieben Freunde und Kollegen, mit denen mich, wie es schon Herr Stadtrat Mandl erwähnt hat, viele Jahre der Kameradschaft und Freundschaft verbinden.

Als ich vor einigen Wochen - für mich sehr überraschend - in meinem Pötzleinsdorfer Haus einen lieben Besuch bekam, der mir mitteilte, daß ich dieses Jahr ausersehen wurde, die Kainz-Medaille zu empfangen, war mir die angekündigte Partnerschaft Käthe Golds und Leopold Rudolfs eine zusätzliche Ehrung. Außerdem gab mir diese Partnerschaft auch einen merkwürdigen Mut, eine gewisse Befangenheit zu überwinden, die sich - das ist jedem Wiener bekannt - dann einstellt, wenn er überraschend geehrt wird. Das ist bei den Wienern wohl so, daß sie sich sehr gekränkt fühlen und sich sehr ärgern, wenn man ihre Leistung nicht anerkennt, daß sie aber in dem Augenblick, wo sie vor der Tatsache stehen, nun plötzlich ausgezeichnet zu werden, in äußerste Verlegenheit geraten. Wir haben nicht diesen hübschen Freimut, diese herrliche Naivität unserer amerikanischen Kollegen, die mit stolzgeschwellter Brust einen 'Oscar' nach dem anderen mit heiterer Gelassenheit in Empfang nehmen. Vielleicht hat das seine tiefere Wurzel in einem geheimen Wissen des Wieners oder des Österreicher, daß, - so hübsch es ist, eine Leistung anerkennt zu wissen, - ein Rest bleibt, das Wissen um das Unvollendete. Sie wissen, die 'Unvollendete' ist ein österreichisches Leitmotiv. Das gibt uns manchmal vielleicht eine gewisse Überlegenheit anderen

Nationen gegenüber, ist aber auch eine große Hemmung, und es gehört rechtschaffene Anstrengung dazu, sich in die Arbeit zu stürzen, und dabei das gewisse ängstliche Gefühl zu überwinden, daß man etwas nicht zur letzten Vollendung wird bringen können.

Wir wissen das alle, und deswegen finde ich es so schön, daß es eine so herrliche Ehrung gibt, die auf uns fast wie eine Vitaminspritze wirkt und die uns befähigt, neue Kraft zu sammeln und uns trotz dieses Wissens um das Unvollendte zusammenzutun - ich verspreche es Ihnen auch im Namen von Käthe Gold und Leopold Rudolf -, um, wie es der Herr Stadtrat gesagt hat, den Gipfel zu stürmen, uns, Ihnen und unserer geliebten Vaterstadt Wien zur Ehre."

- - -

60. Geburtstag von Hans Knesl
=====

8. November (RK) Am 8. November vollendet der Bildhauer Professor Hans Knesl das 60. Lebensjahr.

Er wurde in Pirawerth, Niederösterreich, geboren, absolvierte eine praktische Lehrzeit und besuchte sieben Jahre lang als Schüler von Hans Bitterlich in Wien die Akademie der bildenden Künste. Von ihm stammen zahlreiche Arbeiten in Stein, Bronze und Betonguß: Rundplastiken, Reliefs, volle Figuren und Porträts. Für die Stadt Wien führte er im Rahmen der künstlerischen Ausgestaltung von Wohnhausbauten verschiedene Aufträge durch. In der Wiener Universität ist eine Steinplastik "Archimedes" aufgestellt. Andere Werke befinden sich in Paris, Nizza und London. 1926 erhielt er den Gundelpreis, 1929 den Meisterschulpreis, 1930 den Rom-Preis, 1951 den Staatspreis für Plastik, 1965 den Preis der Stadt Wien für Bildhauerei. Hans Knesl ist Mitglied des Künstlerhauses und Professor an der Akademie für angewandte Kunst.

- - -

Rinderhauptmarkt vom 8. November

=====

8. November (RK) Unverkauft von der Vorwoche: 0. Neuzufuhren Inland: 71 Ochsen, 250 Stiere, 888 Kühe, 166 Kalbinnen, Summe 1.375. Irland: 32 Ochsen. Gesamtauftrieb: 103 Ochsen, 250 Stiere, 888 Kühe, 166 Kalbinnen, Summe 1.407. Verkauft wurde alles. Auslandsschlachthof: 9 Rinder.

Preise: Ochsen 13.70 bis 17 S, extrem 17.30 bis 18 S, 10 Stück, Stiere 14.50 bis 17 S, Kühe 9.80 bis 13.50 S, extrem 13.80 bis 14.50 S, 11 Stück, Kalbinnen 13 bis 17 S, extrem 17.20 bis 17.50 S, 4 Stück; Beinlvieh Kühe 7.50 bis 9.60 S, Ochsen und Kalbinnen 11 bis 13.20 S. Ochsen aus Irland 15 S.

Der Durchschnittspreis ermäßigte sich bei Ochsen um 51 Groschen, bei Kühen um 48 Groschen, bei Kalbinnen um 32 Groschen und erhöhte sich bei Stieren um 2 Groschen. Die Durchschnittspreise für inländische Rinder einschließlich Beinlvieh betragen: Ochsen 15.02S, Stiere 15.59 S, Kühe 10.88 S, Kalbinnen 15.33 S; Beinlvieh verbilligte sich bis zu 40 Groschen je Kilogramm. Die Aufschlüsselung von Bank- und Beinlvieh erfolgt abschließend im Wochenausweis.

- - -